

Kleinstberufe rücken näher zusammen

Kleinstberufe haben ein Nachwuchsproblem. Es gibt zu wenig Ausbildungsplätze und Stellenangebote. Den Organisationen der Kleinstberufe fehlen zudem die Ressourcen fürs Berufsmarketing. Im Netzwerk Kleinstberufe sollen diese Probleme gemeinsam angegangen werden.

Marcel Hegetschweiler

Als Tony Bucheli aus Langenthal 1980 seine Lehre zum Korb- und Flechtwerkgestalter in Angriff nahm, war er der einzige Lernende in seinem Jahrgang. «Fasziniert hat mich damals das Urhandwerk: das Herstellen von etwas Brauchbarem fast ohne Hilfsmittel», sagt er. Die Faszination und die Freude am Flechten seien bis heute geblieben. Aktuell absolvieren laut Bucheli schweizweit zwei Lernende die Grundausbildung zum Korb- und Flechtwerkgestalter. Auszubildende Betriebe gebe es in seiner Branche derzeit noch drei. Die Abnehmer seiner Weidengeflechte, Körbe, Stuhlgeflechte oder Rohr- und Rattanmöbel waren und sind auch heute hauptsächlich Privatkunden. Weggebrochen sei inzwischen vor allem seine Kundschaft aus dem Ladenbau und die Antiquitätenschreiner.

Veränderte Nachfrage

Die Ladenbauer bestellen heutzutage wohl eher direkt beim Importeur, und von den Antiquitätenschreibern komme heutzutage gelegentlich noch ein Einzelstück, so Tony Bucheli.

Andererseits habe sich in den letzten Jahren durch das Druckimprägnieren von im Aussenbereich verwendeten Weiden ein neues Geschäftsfeld eröffnet, und dieses habe gar eine höhere Wertschöpfung als das Flechten von Einkaufskörben.

Sofia Farmakis, Graveurin aus Zürich, bestritt ihre Grundausbildung Mitte der Neunzigerjahre zusammen mit neun Lernenden. Aktuell lernen gemäss Farmakis acht Lernenden den Beruf des Graveurs. Wie Bucheli ist auch Farmakis selbständig. Früher hat sie hauptsächlich Pokalschilder, Zinnwaren, Medaillen oder Türschilder gefertigt. Heute entwirft sie

mit Architekten Beschriftungskonzepte, produziert diese mit modernen CNC-Maschinen und montiert sie bei den Kunden. «Die Nachfrage hat sich verändert. Gravuren werden heute von Schlüsselservices und von Onlinediensten angeboten», sagt Farmakis.

Wie bei den Korb- und Flechtwerkgestaltern gibt es auch bei den Graveuren wenig Ausbildungsplätze und anschliessend wenig Stellenangebote.

Fehlende Ressourcen

Die wenigen Ausbildungsplätze und Stellenangebote sowie fehlende personelle und finanzielle Ressourcen im Berufsmarketing führen dazu, dass Kleinstberufe wie Graveure oder Korb- und Flechtwerkgestalter mit einer Nachwuchsproblematik zu kämpfen haben. Und das obwohl in den meisten Kleinstberufen durchaus eine Nachfrage nach deren Produkten besteht.

Dies bestätigt auch die Aussage von Susanne Schillimat vom Verband der Schweizerischen Ziegelindustrie in einem Artikel zum Thema Kleinstberufe auf dem KMU-Portal des Bundes: «Wir haben nicht genug Industriekeramiker-Lehrlinge, um den Bedarf der Industrie zu decken.» Einige Unternehmen aus ihrer Branche müssten deshalb Arbeitskräfte aus Deutschland anwerben.

«Ein gutes Berufsmarketing ist teuer und aufwendig», bringt Walter Leist, stellvertretender Projektleiter des Netzwerks Kleinstberufe, das Nachwuchsproblem der Kleinstberufe auf den Punkt. Es seien die für Organisationen der Kleinstberufe typischen Probleme, welche die für das Berufsmarketing notwendigen personellen und finanziellen Ressourcen einschränken.

Als Kleinstberufe gelten Berufe, die über alle Lehrjahre hinweg in der dreijährigen Ausbildung maximal



Sofia Farmakis beim Gravieren des Pokals des Schweizer Cups 2015/16. Der Sieger hiess FC Zürich. Bild: zvg

40 Lernende und in der vierjährigen Ausbildung maximal 60 Lernende ausbilden. In solchen Berufen wird pro Jahr oft nur eine Klasse mit Lernenden aus verschiedenen Sprachregionen geführt. Für diese braucht es laut Leist simultan eine mehrsprachige Ausbildung, was für die Auszubildenden eine grosse Herausforderung sei.

Die Lehrpersonen, Leitenden von überbetrieblichen Kursen und Verbandsfunktionäre führten zudem ihre Ausbildungstätigkeit in der Regel meist nebenberuflich aus. «Neben der hauptberuflichen Tätigkeit – oft auch als Betriebsinhaber – kann damit eine erhebliche Zusatzbelastung entstehen», so Leist. Ein weiteres Hauptproblem: Durch die kleinen Lerngruppen in den Kleinstberufen entstehen laut Leist «relativ hohe Ausbildungskosten», die wiederum auf wenige und meist kleine Betriebe abgewälzt werden müssen.

Netzwerk für Nachwuchs

Um die Nachwuchsproblematik zu entschärfen, will das 2014 gegründete Netzwerk Kleinstberufe in den kommenden zwei Jahren ein nachhaltig tragfähiges Netzwerk entwickeln. In diesem sollen sich die Organisationen der Arbeitswelt von Kleinstberufen gegenseitig unterstützen. Beratungs- und Dienstleistungsangebote sollen durch

finanziell selbsttragende Strukturen langfristig gesichert werden können.

«Grundsätzlich geht es um eine nicht zu unterschätzende Anzahl von Arbeitsplätzen, meistens in KMU, mit wertvollem Know-how, aus welchem innovative Betriebe auch immer wieder neue Nischenprodukte entwickeln», antwortet Walter Leist auf die Frage, warum Kleinstberufe für die Schweizer Wirtschaft wichtig sind.

Vielfalt sichern

Das sieht Werner Scherrer, Präsident des KMU- und Gewerbeverbands des Kantons Zürich, ebenso: «Durch die Berufsvielfalt können auch spezielle Wünsche innerhalb des Landes erfüllt werden. Die Vielfalt aller Berufe gemeinsam sichert unser Angebot und letztlich auch die Wettbewerbsfähigkeit in der Schweiz.»

Wie wichtig Netzwerke und Verbände für Kleinstberufe sind, weiss Werner Scherrer aus eigener Erfahrung. «Aufgrund ihrer meist langen Berufstradition sind Kleinstberufe in den meisten Fällen Mitglied in einem Gewerbeverband», sagt Scherrer, als gelernter Messerschmied selbst ein Kleinstberufler. «Heute sind wir Messerschmiede zum Beispiel froh, dass wir mit dem Gewerbeverband ein Sprachrohr haben, das weiterhin die vierjährige Lehre in einem klassischen Handwerksberuf sicherstellt.»